

Pränumerations-Preise:

Für das Jahr: 12 R. — fr.
Für 6 Monate: 7 R. — fr.
Für 3 Monate: 4 R. — fr.

Wraider Zeitung.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Zeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 fr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 fr. berechnet.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen. Manuscripte werden nicht zurückgegeben.

Redactions- und Administrations-Bureau: Hauptgasse Nr. 2, im N. J. Steiniger'schen Hause, 2. Stod.

Aufträge für Inserate

Abnehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien, (Rena Platz 11), Frankfurt a. M., Leipzig, Braunschweig, a. M., Paderb., die J. G. Bachmann in Frankfurt a. M., A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oppelt in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a. M., Prag, Graz, Innsbruck.

Politische Uebersicht.

Wrad, 5. Februar.

Die Sonntagsnummer der Prager „Politik“ hat ein ganz eigenhümliches Aussehen. Das Blatt enthält bloß einen Leitartikel, ferner den Titel eines Feuilletons und den Titel eines zweiten Artikels.

Der Artikel, der die Ueberschrift: „Einst wird kommen der Tod“ trägt, feiert die Vorzüge des Absolutismus vor dem gegenwärtigen Constitutionalismus. Zugleich wird der Föderalismus als zukunftslos bezeichnet.

Der Artikel sagt in dieser Richtung: „Graf Andrassy, „Pest Naplo“ und alle Magyaren werden aber in etwa fünf Jahren, wenn dann die Frist des bis 1877 bloß provisorisch gültigen Ausgleichs zwischen Ungarn und Cisleithanien abläuft, die allerhöchste Gelegenheit haben, sich von der Weisheit jener magyarschen Politik zu überzeugen, die aus dem deutschen Centralistenthum eine Macht im Kaiserstaate schafft, welche in logischer Consequenz ihre Sphäre bald genug auch über Ungarn wieder ausdehnen würde.“

Das ist eben das Unglück der Czechen, daß sie nicht einsehen, wie sehr die Verhältnisse sich geändert haben und daß sie glauben, das alte Lied österreichischer Brungen müsse sich stets von Neuem wiederholen.

Die Wahlreform befindet sich gegenwärtig — wie die „Presse“ bemerkt — in einem Stadium, welches nahezu nur dem Ministerium es anheimstellt, wann die parlamentarische Action beginnen soll. Trotzdem erscheint es angezeigt, Muthmaßungen über den Termin für die Einbringung der Vorlagen im Abgeordnetenhaus aus dem Wege zu gehen.

Feuilleton.

Brief-Geheimnisse.

(Lebens-Strijen von Arn. Ign. Löderer.) (Schluß.)

IV.

In der Veranda einer reizenden kleinen Villa lehnte ein junges Mädchen von anmuthiger Schönheit an einer Säule und sah mit sehnsüchtigem Blick nach der Straße. Ihre schönen Augen schienen etwas geröthet durch die Thränen, die sie vergossen.

Da öffnete sich die Gartenthür und der Briefträger schritt auf die Treppe zu, ihr einen Brief überreichend.

„Von ihm“, flüsterte sie mit bebenden Lippen, als sie die Umschrift erblickt, und eilte ins Zimmer.

In der letzten Zeit hatte Emma sich einer nervösen Unruhe nicht entziehen können. Es lag etwas wie ein Alp auf ihrer Brust und doch hatte sich noch nichts ereignet, was ihre Seele mit Schmerz erfüllen konnte. Aber eine Ahnung hatte sich in ihre Gedanken geschlichen, die ihr eine unheilvolle Zukunft verkündete. Sie war in den letzten Jahren glücklich, aber eben dieses Glück bewog sie in einsamen Stunden zu Reflexionen, ob daselbe das unerlöthliche Schicksal nicht einst zerstören könnte. Bis zum zwanzigsten Jahre lebte Emma, deren Eltern früh gestorben, in dem Hause einer alten Tante, von deren herrschsüchtigem Charakter sie viel zu leiden hatte und manche Entbehrungen erdulden mußte. Trotz der schlechten Be-

Promemorias zu Rathe ziehen wolle. Diese hoffnungsreichen Combinationen verlieren durch die Thatfache jeden Anwerth, daß Graf Goluchowski über Auftrag der Regierung hier eingetroffen ist.

Je näher in Preußen die Entscheidung über die kirchenpolitischen Gesetzentwürfe herankückt, um so gewaltiger werden die oppositionellen Anstrengungen des Ultramontanismus, das von allen Seiten erhobene Kriegesgeschrei könnte schwache Nerven in Aufregung versetzen. Vielleicht ist das auch der einzige Zweck, welchen man von clericaler Seite im Auge hält, und obwohl die „Germania“ den Kriegszustand erklärt, speculirt man wohl nur darauf, noch in zwölfter Stunde einen Einschüchterungsversuch zu machen. Daß derselbe auf keiner Seite Eindruck machen werde, davon ist man in nichtclericalen Kreisen überzeugt, und die bezüglich des Herrenhauses laut werdende Beforgniß scheint diesmal nicht gerechtfertigt. Die Wichtigkeit des Herrenhauses kann sich vorzüglich der Ueberzeugung verschließen, wie nothwendig die kirchenpolitischen Gesetze sind. Kaiser Wilhelm selbst hofft dies auf das Bestimmteste. Bei der letzten „Cour“ im Schlosse äußerte er einigen Abgeordneten gegenüber: „Nun, die Herren haben jetzt viel zu thun. Ich hoffe aber, es wird auch etwas erreicht werden und diesmal auch an einer anderen Stelle ohne Schuß.“ Das Herrenhaus dürfte sich diese Worte merken.

Dem deutschen Reichstage wird in der nächsten Session eine Vorlage wegen der zum Ausbau der Reichsstationen erforderlichen Mittel im Betrage von sechzig Millionen Thalern zugehen, welche aus der Kriegentschädigung bestritten werden sollen. Bisheriger Zuwachs ist einigermaßen tröstlich, aber sechzig Millionen Thaler sind gleichwohl eine erschrecklich hohe Summe.

Die Verfolgung der „Internationale“ ist in Frankreich wieder in Schwung gekommen. — Aus Paris wird geschrieben:

„Das officiële Blatt der Polizei-Präfectur behauptet, es seien in Paris nicht 122, sondern nur 11 Personen als Mitglieder der „Internationale“ verhaftet worden. Ob dieses begründet, muß dahin gestellt bleiben. Sicher ist jedoch, daß 122 Verhaftungsbefehle ausgefertigt wurden. Wahrscheinlich hatte der größte Theil derselben noch auf die Ereignisse vom Mai 1871 Bezug. In der Provinz dauern die Verhaftungen von Mitgliedern der „Internationale“ fort. In Narbonne wurde wieder ein Gemeinderath, ein gewisser Chatala eingezogen. — 250 Angestellte des Stadthauses von Marseille, welche seit zwei Monaten keine Befoldung erhielten, haben eine Bittschrift an den Präsidenten der Republik gerichtet, um ihm ihre traurige Lage auszuzeichnen zu lassen.“

Die Debatte über die Lieferungen von Lyon in der Versailler Nationalversammlung ist bis jetzt ohne Resultat geblieben. Der Versuch einiger eher Hallunken der Rechten, Garibaldi zu compromittiren, ist, wie kaum besonders hervorgehoben zu werden braucht, kläglich gescheitert, dagegen ist der rasche Präfet von Lyon Herr Chalamel-Lacour allerdings ziemlich compromittirt.

Die Versailler National-Versammlung nahm dieser Tage das Gesetz, betreffend die Beschäftigung der Kinder in den Fabriken an. Ein Amendement des Herrn Godin, welches nach dem Beispiele Deutschlands, der Schweiz und Nordamerikas die Altersgrenze sowohl für den Schulbesuch als für das Fernbleiben von den Fabriken auf zwölf Jahre festsetzen wollte, wurde mit 380 gegen 211 Stimmen verworfen. Art. 3 der Vorlage bestimmt, daß Kinder im Alter von 10 bis 12 Jahren nicht mehr als sechs Stunden täglich mit einer Pause innerhalb dieser Arbeitszeit beschäftigt werden dürfen.

Herr Theophil Roussel wünscht, daß diese Bestimmung für Kinder von 10—14 Jahren gelten solle und weist wiederum auf das Muster der deutschen Gesetzgebung hin, die zur Zeit auch schon im Eisaß zur Anwendung komme. Man spreche, sagt der Redner, nur immer von dem Eifer, mit welchem die Deutschen an der Vervollkommnung ihrer Kanonen und ihres sonstigen Kriegsmaterials arbeiten, aber nicht genug von der noch viel größeren Sorgfalt, mit welcher sie die „menschliche Maschine“, die ja von allen Kräften eines Volkes die wichtigste ist, zu verbessern suchen: dazu dient ihnen einmal die allgemeine Schulpflicht bei einem vollkommen auf der Höhe der Zeit stehenden Elementarunterricht und zweitens eine die physische Entwicklung der Jugend schützende Gesetzgebung.

Unter der Ueberschrift „Wissenschaft als Friedensstifter“ bringt das wissenschaftliche Blatt „Medical Record“ folgende Note: Unmittelbar nach dem Kriege beschäftigten sich die französischen gelehrten Gesellschaften damit, die Namen aller deutschen Mitglieder aus ihren Listen auszustrichen und die französischen savans zogen sich von den deutschen Gesellschaften, deren Ehrenmitglieder sie waren, zurück. Wir freuen uns, als Zeichen der Rückkehr einer vernünftigeren und philophscheren Gesinnungsweise, mittheilen zu können, daß bei einer Versammlung der Berliner chemischen Gesellschaft neulich Herr Cahours, ein bedeutender Franzose, sich um die Ehre, Mitglied zu sein, beworben und sie auch erhalten hat.

In Spanien steht die Ministerkrise immer noch in Aussicht. Der „Imparcial“ glaubt zu wissen, daß die Mitglieder des Cabinetes in dem am 1. d. abgehaltenen Ministerrathe die Rescution gefaßt haben,

In dem neuen Aysl begann auch ein neues Leben für Emma. Der Graf besuchte sie täglich und umgab sie mit Allem, was der Reichthum zu bieten vermag. Sie verlebte in dieser abgeschiedenen Wohnung die glücklichsten Stunden ihres Lebens, der Selbste schenkte kein Opfer, um alle ihre Wünsche zu befriedigen.

Zwei Jahre waren verfloßen und die Verhältnisse hatten keine Veränderung erlitten. Erst in den letzten Tagen war der Graf erster und nachdenkender geworden, und seine Besuche währten nicht mehr so lange als früher. Auf ihre Vorwürfe gab er ausweichende Antworten, bis sie es nicht mehr wagte, ihn zu fragen, aber die Beforgniß, den Geliebten einst zu verlieren, konnte sie nicht aus ihren Gedanken verbannen und erpreßte ihr manche heiße Thräne.

Das geahnte Unglück sollte sich erfüllen, denn statt des erwarteten Geliebten erhielt Emma einen Brief, in dem ihr der Graf die für sie verzwweifelte Nachricht mittheilte, daß sie sich für immer trennen müßten. Aber für ihre Zukunft sei gesorgt, indem er ihr eine Lebensrente ausgesetzt, die sie vor jedem Mangel schützen würde. Mit schwerem Herzen fügte er sich in die unabänderliche Nothwendigkeit, den Traditionen seiner Familie Rechnung zu tragen und auf den dringenden Wunsch seines Vaters eine Conventionsheirath zu schließen.

Dogleich Emma die Hoffnung aufgegeben, als sie den Stand ihres Geliebten erfahren, die Gemalin des Grafen zu werden, da seine adelstolze Familie dies niemals zugegeben haben würde, so traf sie die Maß-

cher ihre Entlassung zu nehmen, als den Forderungen der Artillerie-Officiere in der Affaire des Generals Hidalgo nachzugeben. Zorilla soll diese Resolution ohne Verzug dem Könige mitgeteilt haben.

Wie man der „Bohemia“ von Wien schreibt, soll man in Petersburg nicht so ganz geneigt sein, die von Graf Schuwaloff in London gestroffenen Verabredungen zu sanctioniren. Namentlich nehme man in Petersburg Anstand, die Forderung des Grafen aufrechtzuerhalten, Rußland werde seine Action in keinem Falle über die Grenze Khasas nach Südosten hinaus erstrecken, es sei denn, daß es von jenseits dieser Grenze her einen Angriff erfahre, und die ebenso bestimmte Forderung, es beabsichtige keine bleibende Occupation Khasas, sondern werde sich im äußersten Falle auf eine vorübergehende Etablierung, ohne Schädigung der Unabhängigkeit des Khanats, beschränken. Man sagt vielmehr jetzt den nach beiden Richtungen hin gemachten Forderungen die Klausel hinzu: vorausgesetzt, daß die Intensität des geleisteten Widerstandes und der Umfang der dadurch erwachsenen Opfer nicht ein höheres Maß von Forderungen an Khasas bedinge, und mit dieser allgemein gefaßten Verkaufsklausel, die allerdings der russischen Action einen sehr weiten Spielraum lassen würde, scheint sich England nicht zufriedengeben, sondern eine keiner willkürlichen Auslegung fähige Forderung über die Ziele und die Grenzen der Expedition urgiren zu wollen. Dies wären, dem genannten Blatte zufolge, Mittheilungen, welche über den Stand dieser Frage in der dorigen englischen Volkshaus eingelaufen wären.

Nach der „Carlsruher Ztg.“ ist es noch dahin gestellt, ob in Central-Asien zwischen den Vorkriegern und Bundesgenossen Rußlands und Englands wirklich der gemeldete Zusammenstoß bereits stattgefunden. Ein auf der russischen Gesandtschaft in Carlsruhe eingetroffenes Telegramm aus Petersburg erklärt bestimmt, daß man dort von jenem oder überhaupt einem Zusammenstoße keine Nachricht habe.

Auf den Sandwich-Inseln hat der in Aussicht gestellte unblutige Staatsstreich mit Erfolg stattgefunden. Prinz William Lunakipo, der nächste Verwandte des verstorbenen Königs, ist am 1. Januar durch ein einstimmiges Volksvotum zum König der Sandwich-Inseln gewählt worden. Die Wahl muß von der gesetzgebenden Versammlung, die am 6. Februar zusammentritt, bestätigt werden. Es wird allgemein als sicher angenommen, daß die Legislatur die Volkswahl (die, wie schon früher einmal bemerkt wurde, nicht verfassungsmäßig ist) billigen wird. Prinz Lunakipo erfreut sich der Zustimmung der amerikanischen Bewohner von Honolulu, die eine Versammlung abgehalten haben, um ihn zu beglückwünschen.

Aus dem Reichstage.

Unterhausung.

Buda-Pest, 4. Februar.

Präsident Wittö eröffnete die heutige Sitzung des Abgeordnetenhauses um 10 Uhr.

Auf dem Ministerpult: Pauler, Tréfort, Szlavay, Tisza, Kerkápolj, Zichy, Pejačević.

Als Schriftführer fungiren: Edmund Szeniczey, Peter Mihályi, Nikolaus Kiss.

Der Präsident meldet ein Gesuch der Stadt De-

richt des Grafen doch so überwältigend, daß sie ohnmächtig niedersank, bevor sie den Brief zu Ende gelesen.

Ihre Zukunft erschien ihr in den düstersten Farben. Ein Leben ohne ihn glaubte sie nicht ertragen zu können, denn jetzt, da die Scheidestunde geschlagen, erkannte sie erst, wie sehr sie ihn geliebt. An demselben Tage schrieb sie an ihn nur wenige Zeilen, in denen sie ihn dringend bat, noch einmal, nur einmal mit ihr den Abend zu verleben, um dann für immer von ihm Abschied nehmen zu können.

Der letzte Brief, welchen Emma durch den Briefträger erhielt, war die Antwort auf ihre Einladung.

Der Graf schrieb, daß er diese letzte Bitte nicht zu verweigern wage, er würde am Abend erscheinen.

Emma hatte das Empfangszimmer trotz ihrer großen Erregung für den Abschiedsabend festlich mit Blumen geschmückt. Der Speisetisch war arrangirt, wie es der Graf liebte. Emma hatte sich in Grün gekleidet, in welcher Farbe sie der Graf am liebsten erblickte. Die Stunde des Empfangs rückte heran. Emma stand am Fenster und blickte mit feuchten Augen nach der Gartenpforte, die heiße Stirne an dem Fensterglas fühlend. Dester stahl sich eine heiße Thräne aus ihren felevollen Augen und rann die bleichen Wangen hinab. Der Mond war am Himmel erschienen und beleuchtete mit seinem matten Schein das bleiche Antlitz des von innerer Seelenqual gesollerten Mädchens.

Plötzlich tauchte eine Gestalt aus dem Halbdunkel des Gartens empor. Ein leiser Schrei tönte von Emma's Lippen. Die Erscheinung näherte sich dem Hause.

breizin an, und erstattet dem Hause die Anzeige, daß der Abgeordnete Theodor Mandics definitiv verabschiedet sei, nachdem die zur Einbringung von Petitionen gegen seine Wahl vorbehaltene 30 tägige Frist verstrichen.

Gabriel Ugron reichte Gesuche mehrerer Gemeinden des Uovarhalyer Stuhles ein. Die Gesuche werden dem Petitionsausschusse zugewiesen.

Alexander Almássy interpellirte den Ministerpräsidenten, ob und für wann der Ministerpräsident den aus der Bach'schen Periode übernommenen Beamten einen Präcisionsplan für die Elevation der ungarischen Sprache anberaume habe? Die Interpellation wird dem Ministerpräsidenten schriftlich eingehändigt werden.

Zur Tagesordnung übergehend, wurde die Debatte über die im Budgetberichte der Finanzcommission enthaltenen Beschlußanträge, namentlich über den 7. Punkt derselben, fortgesetzt.

Alexander Csiky sprach für die Incompatibilität des Abgeordnetenmandats mit Staatsämtern, weil dieses Princip schon in den Gesetzen von 1848 enthalten sei. Vom jetzigen Ministerium glaubt er keine befriedigende Lösung der Incompatibilitätsfrage erwarten zu können und nimmt daher die gesten eingebrachten Amendements der Abgeordneten Tisza, Pólya und Szanyi an.

Véla Máriássy entwickelte zunächst, daß ein Mensch zu gleicher Zeit, an zwei verschiedenen Orten, zweierlei Pflichten nicht erfüllen könne, da aber jetzt von der Organisation der Staatsverwaltung die Rede ist, müsse man dafür sorgen, daß die Beamten ihre Amtspflichten erfüllen sollen. Auf eine Regelung der Incompatibilitätsfrage auf legislativem Wege könne Redner nicht hoffen, denn, wenn die Majorität ein auf die Incompatibilität bezügliches Gesetz, das aus drei Theilen bestehen könnte, bisher noch nicht geschaffen habe, sei auch für die Zukunft nicht viel zu erwarten. Auf eine Revision des Wahlgesetzes sei auch nicht sicher zu rechnen und möge daher die Regierung ermächtigt werden, für die Durchführung der Incompatibilität im Verwaltungswege sorgen zu können. Aus diesem Grunde empfiehlt Redner die Annahme des Perényi'schen Antrages.

Ludwig Csernátorny bemerkte zunächst, daß er Perényi's Amendement als präcise und ausführbar betrachte. In Betreff des Perényi'schen Amendements erklärte Redner, daß die Incompatibilitätsfrage nicht im Verwaltungswege, sondern durch ein Gesetz zu regeln sei; dem Ministerium dürfe ein solcher Entschluß, wie er in Perényi's Amendement projectirt ist, nicht eingeräumt werden, und zwar weder dem jetzigen, noch irgend einem künftigen Ministerium. — Redner bespricht dann die bisherigen Bemerkungen des Beamtenpersonals, die oft nur aus Rücksicht auf Parteigenossen und auf die Freunde dieser Parteigenossen erfolgten. Die Minister wollten durch Abwesenungen weder die Partei schwächen, noch sich Feinde machen. Redner fordert nun den Ministerpräsidenten auf, er möge ohne derartige Rücksichten vorgehen; er möge den Entschluß fassen, selbst um der Preis, daß er eventuell nur durch kurze Zeit an der Spitze der Regierung bleibe, während dieser Zeit solche Maßregeln durchzuführen, die zum Wohle des Vaterlandes gereichen werden, Maßregeln, in Folge deren er vielleicht eben länger sich auf seinem Posten behaupten könnte, als er glaubt. Redner nimmt das Amendement Tisza's an.

Es war der Graf. Emma eilte ihm mit schwankenden Schritten entgegen. Im Vorzimmer sank sie dem Geschiedenen unter Schlagen an die Brust, der seinen Arm um sie schlingend, gerührt ihre heiße Stirne küßte. Unter bitteren Worten gelächte er das Mädchen ins Zimmer.

„Verzühige Dich, theure Emma, das Schicksal wollte es nicht, daß wir uns ewig angehören sollen; Du wirst mit der Zeit ruhigeren Gedanken Raum geben und der glücklichen Stunden, die wir zusammen verlebten, mit stiller Wehmuth gedenken.“

„O, mein Freund,“ schluchzte Emma, ihr Antlitz an die Brust des Geliebten schmiegend, — „mein Herz bricht — bricht vor Schmerz bei dem Gedanken, daß ich mich von Dir trennen muß.“

„Der Graf hatte sich auf dem Sopha niedergelassen, und Emma mit an seine Brust gezogen.“

„Die Zeit lindert alle Schmerzen,“ sagte der Graf in mildem Tone, — und auch Du, liebe Emma, wirst Dich einst mit dem Gedanken befreunden, daß wir uns nicht länger angehören dürfen. Deine Zukunft ist gesichert. Du wirst die Entbehnungen zu erdulden haben. Bedenke Deine jetzige Stellung — — —!! Dein Gatte konnte ich nie werden, daraus habe ich Dir nie ein Geheimniß gemacht. Aber jedes Mädchen sehnt sich nach einer legitimen Ehe. Vielleicht findest Du einst einen braven Mann, der Dich zum Weib begehrt, und Du wirst noch einst recht glücklich werden.“

„Ich kann nur einmal wahr und innig lieben,“ entgegnete Emma unter Thränen.

„Bitte, liebes Kind, weine nicht; ich kann Deine

Ferdinand Eber stimmt für den Antrag der Finanzcommission. Im Amendement Pólya's erblickt Redner kein Misrauensvotum gegen das Ministerium, aber unpractisch sei dieser Antrag, denn wenn die 16 Mitglieder der projectirten Commission erpöckliche Vorschläge für die Reform der Administration sollten anarbeiten können, müßten dieselben vorher erst die einzelnen Zweige der Administration studiren, sie müßten sich erst Kenntnisse über die Verwaltung des Salzsalles, des Tabaksalles u. s. w. aneignen, so daß schon die Vorbereitungen unendlich viel Zeit erheischen würden. Perényi's Antrag sei unannehmbar, unter Anderem auch aus dem Grunde, weil die Staatssecretäre e sollen Abgeordnete bleiben können. Nach der Ansicht des Redners sollte der Staatssecretär der erste, mit allen Detailfragen vertraute Administrationsbeamte des Ministeriums sein; eben deshalb sei die Anwesenheit der Staatssecretäre in den Voreng für den Dienst viel unentbehrlicher, als die Anwesenheit untergeordneter Beamten.

Julius Horváth und Emerich Ivánka sprechen kurz für Tisza's Amendement und war dann die Debatte geschlossen.

Baron Sigmund Perényi erklärte, er und seine Gesinnungsgenossen hätten durch die Einreichung ihres Antrages eine Idee anregen wollen. Dieser Zweck sei, wie der Verlauf der Debatte bewiesen, erreicht worden; da aber der Antrag keine Aussicht habe, angenommen zu werden, weil selbst ein Theil der Opposition gegen denselben eingenommen sei, erklärt Redner, daß er sein Amendement zurückziehe.

Berichterstatter Coloman Széll gab in seiner Schlußrede zunächst die Erklärung ab, daß der Antrag der Finanzcommission keineswegs den Sinn habe, als gestern Coloman Tisza annahm. Den Antrag Pólya's nimmt Redner nicht an, weil, wenn die Regierung ihren Reorganisationsentwurf für die Administration einreichen wird, das Haus noch genügend Gelegenheit haben werde, den Entwurf zu controliren und eventuell abzuändern. Schließlich sprach Redner sich noch gegen den Antrag Perényi's aus.

Bei der Abstimmung, die nach einer kurzen Discussion über die Abstimmungsfrage erfolgte, wurde der Antrag der Finanzcommission mit dem Amendement Tisza's angenommen, die Amendements der Abgeordneten Pólya und Perényi aber abgelehnt. Sodann folgte die Berathung der noch übrigen Punkte.

„8. Das Haus beschließt, die auf die Militärgrenze entfallenden Budgets der Ministerien für Inneres, Justiz, Cultus und Unterricht pauschaliter aufzunehmen; bei den Ministerien für Landbesitzverwaltung, Finanzen, Communication und Ackerbau wird es die für die Erfordernisse der Militärgrenze präliminirten Posten bei der Berathung der Details des Budgetentwurfes votiren. Das Ministerium wird angewiesen, es möge die auf die Verwaltungsorganisation der provinzialisirten ungarischen Militärgrenze bezüglichen Entwürfe je eher auf den Tisch des Hauses niederlegen.“

Wird unverändert angenommen.

„9. Das Haus weist das Ministerium an, es möge bezüglich der im Ofner Landhause untergebrachten Aemter die gegenwärtige Vertheilung untersuchen, eine billiger Placirung der Aemter bewerkstelligen, so daß in jenem Gebäude außer den gegenwärtig placirten Aemtern noch wenigstens ein Ministerium untergebracht werden könne.“

Thänen nicht seher, und sie vermögen die Verhältniß auch nicht zu ändern.“

„Ich kann den Gedanken nicht ertragen, Dich an der Seite Deiner Braut zu sehen. Es gibt mir ein Stich ins Herz, wenn ich mir im Geiste vorstelle, daß Du in ihren Armen ruhest, Deine Lippen ihr Antlitz berühren. Es ist mir, als wenn ich bei diesem Gedanken dem Wahnsinn verfallen müßte. Ich liebe Dich so innig, wie nur ein Herz zu lieben vermag. Du warst meine erste Liebe und sollst auch die letzte sein.“

Der Graf war tief bewegt, er versuchte Emma zu trösten, ihr die Zukunft in mildeem Lichte zu zeigen. Er hielt ihre zitternde Hand in der seinen und blickte ihr ins Auge.

Plötzlich sah Emma seine Hand nach ihrem Herzen und einige unartikulirte Worte sprechend, sank sie besinnungslos zurück.

Der Graf sprang auf und beneigte sein Tuch mit Essig, ihre Stirne damit befeuchtend. Er war über diese plötzliche Ohnmacht in großer Aufregung. Um sein Blut zu beruhigen, holte er eine Flasche Wasser von dem Nebentische und schenkte sich ein Glas bis zum Rande voll, welches er in einem Zuge austrank.

Durch die Bemühungen des Grafen lehrte die Besinnung Emma's nach und nach zurück. Langsam hob sie den Blick empor und sah in das besorgte Auge des Geliebten.

„Mein Freund,“ kispelte sie mit schwacher Stimme, „was ist mit mir geschehen?“

„Eine Ohnmacht hat Dich überrascht. Die Aufregungen des letzten Tages haben Deine Nerven

Carl Z...  
stern“ zu j...  
„wenn u...  
nämlich der...  
möglich.“

George M...  
trag; in es u...  
im erwäh...  
Regierung d...  
gens beantr...  
erweitern, daß...  
militär-ar...  
gepflogene U...  
Session: Ber...  
Minister

practische No...  
nicht ein, dem...  
werden, werde...  
erhalten, ohne...  
abzuwarten.

Neleher...  
Zoll's, da es...  
hauie drei W...  
H u f á r be...  
antrages.

Franz H...  
hauie viele W...  
die erforderl...  
Landhause v...  
dem ein.

Bei der...  
eine Majorit...  
über diese P...  
120 Stimmen...  
commission zu

Die Stagnation

Der „P...  
die Montag...  
treffende Ber...  
der Reichst...  
Falks

Reinhold...  
Parlament, t...  
Stunden ab...  
so empfehle...  
tagoberichte...  
findet dort...  
von alle...  
weld' Abge...  
Abgeordneten...  
hdt. Heute...  
einer neuen...  
Action, auf...  
also mit ein...  
diesem Anla...  
minister eine...  
sonders mit...  
ten hab, da...  
nichts ange...  
easse sind b...  
den Actien;...  
acquirert und...  
Preise von 70

sehr erregt.

wird vorüber

„Du bist...  
wenn Du m...  
nie gehen...  
erlebt.“ —  
Tränen zur...  
„O, meine...  
Der Graf

and der er...  
für Emma.

„Sie langsam...  
wieder auf...  
die Khytal...  
wert war.

„Mit be...  
ziegend: „H...  
„Ja, E...  
keinen Tisch...  
Mit En...  
rung vorzuge...  
Ganze, ihr...  
druck verklär

„Ich da...  
in wehmüth...  
den Du mir...  
ken Trant...  
Jugo, den id...  
Niemand, d...  
ich nahm es...  
dem Hause,



rationen vom Herzen vergönnt. Die unbekante publicistische Größe läßt sich von ihrer aristokratischen Höhe dennoch so weit herab, auch den Fachcapacitäten, der Geistesaristokratie die Ehre zu gestatten, neben den blaublütigen, altadeligen Repräsentanten der nonseuffaltischen Geburts-Aristokratie einige bescheidene Plätze einzunehmen. Welche eine halbe volle Ergänzung unserer künftigen hohen Häuser, in welchem nach den zeitgemäßen demokratischen Principien eben jene aristokratischen Elemente den ergänzenden Theil bilden sollten, denen jedoch der Verfasser jenen blendenden Glanz gestrichelt haben will, wodurch meist die dunklen Flecken, die belagerten Schattenzeiten des heimischen Feudalismus nur um so frapper hervor treten. Wo bliebe solch einer Gestaltung gegenüber die legislatorische Garantie, die verwertbare Realisirung des im Jahre 1848 anerkannten, von der gesammten Nation feierlich ausgesprochenen Repräsentativ-Systems? Das viel ventilirte Thema ist zur Stunde noch nicht sprachreif geworden und wir können dem „Naplo“ nur die beschönigende Form nicht vorgeben, in welcher die Aufmerksamkeit der Leser auf die unerwartete Glorification eines verrotteten Systems aufmerksam gemacht wird; „Naplo“ erwartet durch die Schrift eine Anregung zur entsprechenden Beleuchtung der ihrer Entscheidung immer näher rückenden Oberhausfrage. Wir jedoch finden damit dem Vaterlande einer zeitgemäßen Decretklärung dadurch weit besser gedient, wenn man derartige, antidemokratische Programmgebirten momentan rückhaltlos als das bezichtigt, was sie in ihrer parsumirten Wichtigkeit eigentlich sind.

**Neues.**

**Agram, 4. Februar.** In der Großgrundbesitzer-Comite des Kreuzer Comitats wurden Nationale zu Comitatsvertretern gewählt. — Statt Krei voj wurde der Caistädter Oberstuhlsrichter Rajzner zum provisorischen Agramer Vicegubern ernannt.

**Wien, 4. Februar.** Die heutige „Abendpost“ erklärt die vom Kralauer Journal „Kraj“ veröffentlichte Instruction, welche von dem Justizminister an die Oberstaatsanwaltschaften in Lemberg und Kralau über deren Verhalten gegenüber der in der galizischen Presse wahrnehmbaren Agitationen gegen die Wahlreform erlassen worden sei, als eine Erfindung, indem diese Instruction nicht erlassen wurde.

**Wien, 4. Februar.** In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses beantwortete der Landesverteidigungsminister Horst die Interpellation Tomaszewski's bezüglich der verschiedenen Behandlung der christlich-orthodoxen und orientalischen Geistlichkeitscandidaten, und erklärt, die Regierung sei weit entfernt, in der Anwendung der Wehrgesetze Unterschiede eintreten zu lassen und habe, um etwa bestehende Zweifel zu beseitigen, an die Unterbehörden entsprechende Erläuterungen erlassen. — Roser begründet seinen Antrag wegen Erlassung geschlicher Bestimmungen zur Verhütung von Unglücksfällen auf Eisenbahnen und empfiehlt die Einführung eines Eisenbahnpolizeigesetzes, Einführung doppelter Geleise, Trennung des Güter- und Personenverkehrs; der Antrag wurde der aus neun Mitgliedern bestehenden Specialcommission zugewiesen, sodann wurde die Specialdebatte, betreffend die Execution bei Arbeitslöhnen, fortgesetzt.

**Wien, 4. Februar.** Aus Prag wird der „Presse“ telegraphirt: Von der tschechischen Majorität

Es war eine schreckliche halbe Stunde vergangen, als ein Wagen vor der Gartenpforte hielt und ein Arzt demselben entstieg.

Die Pflanze kam zu spät. Der Graf hatte bereits die Bestimmung verloren. Er starb bevor sein Bewußtsein zurückkehrte. — Die Mittel, welche der Arzt bei Emma in Anwendung brachte, erhielten ihr das Leben, aber ein Leben, schrecklicher als der Tod.

Der Wahnsinn hatte in ihr sein Opfer gefordert. Im Irrenhause fand die Unglückliche, die einst so wahrhaft und innig geliebt, ihr letztes Asyl.

Das Tagewort des Briefträgers, den wir auf seinen Wegen begleiteten, war für heute vollbracht, und er durfte nach seiner ermüdeten Thätigkeit in den Schooß der eigenen Familie zurückkehren.

Nachdem sich der glückliche Familienvater noch einige Zeit mit seinen Kindern beschäftigt hatte, mahnte die andbrechende Nacht die sorgsame Mutter, dieselben zu Bett zu bringen. Sie umarmten ihre Eltern liebevoll und wünschten ihnen herzlich „Gute Nacht.“

Dann plauderten die glücklichen Eheleute noch ein Stündchen allein, bis auch sie daran dachten, nach den Mühen des Tages sich dem wohlthätigen Schlaf zu ergeben, damit die aufgehende Sonne sie wieder thätig finden zu erneuter Arbeit.

des Börsenrathes wurden alle 400 Vertreter der „Zalocina“ vom Lande herbeigerufen, um bei der Generalversammlung gegenüber den sichzig factischen Börsenbesuchern den Gesetzen abzuwehren die Majorität zu sichern und Streichschwaß wieder in den Vorkenrath zu wählen.

**Bern, 4. Februar.** Der päpstliche Nuntius überreichte dem Bundesrathe ein Schreiben des Papstes vom 16. Jänner, welches in Anbetracht der christlichen Sache im Canton Genf dem Monsignore Mermillod die kirchliche Verwaltung und Jurisdiction dabeilbit als apostolischen Bear mit den Rechten eines ordentlichen Landesbischofs übergibt.

**Paris, 3. Februar.** In der heutigen Sitzung der Nationalversammlung erklärte der Minister des Innern anlässlich des Antrags, in Lyon ein dem Pariser analoges Municipalsystem einzuführen, daß die Regierung die wichtige Frage wegen der Municipalität von Lyon, sowie überhaupt die gesammte Frage der Municipal-Einrichtungen studire.

**Paris, 3. Februar, Abends.** Präsident Thiers erschien heute in Begleitung des Justizministers Dufaure in der Dreifürstigen-Commission, um seine Anschauungen in Betreff des von dieser Commission ausgearbeiteten Gesetzentwurfes darzulegen.

Der Präsident der Republik wies die Uebelstände nach, welche die im vorliegenden Gesetzentwurf für die Promulgation von Gesetzen festgestellten Termine mit sich bringen würden und verlangte die Erörterung des Veto auf zwei Monate. Mit Bezug auf Artikel 3 erklärte Thiers, die Amendements von Duchatel und Brunet nicht anzunehmen und schlug vor, den Artikel 3, wie folgt zu redigiren: „Wann Interpellationen oder Petitionen zur Behandlung gelangen, welche innere Angelegenheiten betreffen, so ist der Präsident der Republik hierüber zu hören. Auswärtige Angelegenheiten anbelangend, werden die Minister allein die sie berührenden Acte zu veranworten haben; sobald jedoch nach Berathung im Ministerrathe die Minister anerkennen, daß die Interpellation oder Petition in die allgemeine Leitung der Regierung einschlägig sei, für welche der Präsident der Republik allein verantwortlich ist, so wird der Präsident von der Nationalversammlung nach dem Beschlusse des Ministerraths gehört werden.“ Hinsichtlich der letzten Artikel verlangte Thiers Zeit zur Erwägung derselben. Er wünschte nur, daß das Princip der Errichtung einer zweiten Kammer in dem Gesetzentwurf nicht bloß beantragt, sondern in unbedingtster Weise aufgestellt werde. Thiers fügte hinzu, er könne keine größeren Concessionen machen. Er halte nicht an der Fassung fest, die er vorschlagen werde, wohl aber an dem Inhalte. Er drückte erneut den Wunsch der Versöhnung aus und schloß: „Lassen Sie uns einig vor die Nationalversammlung hinstreten. Wenn Sie die Sprache der Diplomaten und Staatsmänner hören, würden Sie sehen, daß alle sich großen Werth auf unsere Eintracht legen.“ Die Commission wird den Präsidenten der Republik nochmals kommenden Mittwoch hören.

**Petersburg, 4. Februar.** Das „Petersburger Journal“ meldet: Die vor drei Jahren begonnenen Verhandlungen Rußlands und Englands über die Feststellung der Grenze in Centralasien und der beiderseits zu beobachtenden Handlungsweise sind beendet und führten zur vollständig befriedigenden Uebereinstimmung der russischen Politik in Centralasien, wie in Europa, indem selbe nur auf die Erhaltung und Sicherung des Friedens gerichtet sind, wie Rußlands eigene Interessen es vorschreiben.

**London, 4. Februar.** Es laufen fortwährend noch Berichte über zahlreiche Unglücksfälle zur See ein.

**Constantinopel, 4. Februar.** Der Sultan drückte der kaiserlich russischen Familie telegraphisch sein Beileid wegen des Todes der Großfürstin Helena aus.

**Quebec, 3. Februar.** Das Justizpalats ist heute mit allen Colonial-Archiven und Registern und mit vielen wichtigen historischen Documenten und Vertragsurkunden verbrannt.

**Ein Brief von Ludwig Kossuth.**

Die naturwissenschaftliche Zeitschrift „Természet“ veröffentlicht in ihrer Nummer vom 1. d. einen sehr interessanten Brief, welchen Ludwig Kossuth in Erwiderung auf eine botanische Sendung an Dr. Nicolaus Szontágh gerichtet hat. Der aus Turin, 23. September v. J. datirte Brief lautet wie folgt: „Gehrier Herr Doctor! Sie haben mir durch Ihre werthe Sendung eine sehr angenehme Ueber- raschung bereitet. Ich vertiefe mich in das Betrachten der lieben Repräsentanten der vaterländischen Flora, welche — wie Sie sich vorstellen können — dem Ver- bannten so sehr, sehr Vieles zufüßtern. Empfangen Sie für Ihre ebenso hochgeschätzte, als unerwartete

Aufmerksamkeit meinen verbindlichen Dank. Die den Pflanzengemeynen beigelegten Druckschriften haben das durch die erstere erregte Interesse bedeutend erhöht.

Eine dieser Druckschriften war mir bereits aus der „Természet“ bekannt, nicht so die Sapphenbilder; und wie sehr mich diese interessirt haben, werden Sie daraus beurtheilen können, daß ich, als ich zur Zeit meines gewöhnlichen Schlafengehens zufällig die Druckschriften in die Hand nahm, nur um vorläufig ihren Inhalt kennen zu lernen, dieselben nicht früher weglegte, als bis ich sie zu Ende gelesen hatte; erst um 12 Uhr nach Mitternacht kam ich ins Bett. Rasch las ich Ihre und Ihres Collegen esfinderischen Worte an einer Faltwand des Kribs; — denn auch ich kenne jene mythischen Sirenen-Klänge, mit welchen die einsiedlerischen Alpenblumen den Menschen immer weiter und weiter, höher und höher locken, ohne daß er die Hindernisse bemerkt, mit welchen die Baumeister der Erdrinde, welche den Ossa auf den Pelion gehümmt, dem vorwärts schreitenden Wanderer ein „Halt!“ zurufen.

Auch mir ist es ja — denken Sie sich — heuer passiert, daß jene Sirenenstimmen so lange meine sebzigjährigen Beine gelockt haben, bis ich mich nahe jener Höhe fand, wo Saussure, der erste Gelehrte, welcher den Montblanc erklimmen, für 15 Tage seine schauerliche Hütte aufgeschlagen hatte, um die Geheimnisse der Höhe zu erforschen; denn ich hatte es mir vorgenommen, so weit zu gehen, bis auch ich eine Androsace bryoides (Aretia helvetica Lin.) finde, wie sie Saussure gefunden. In dieser meiner Hartnäckigkeit liegt natürlich gar kein Verdienst, denn der erste Antrieh, der mich in den Tempel der Naturwissenschaften geleitet, war — warum soll ich's leugnen — doch nur Egoismus. Sehr viele Leiden haben mich in diesem Leben betroffen. Ich bedurfte des Trostes. Ich erinnerte mich an den Ausspruch Chateaubriand's: „Glücklich jene, welche die Natur lieben, dieselbe finden und in den Tagen des Mißgeschicks nur sie finden.“ Und auch ich habe es mir in den Lebensmühen, alten Kopf gesetzt, die Trösterin aufzufinden.

So habe ich die Unendlichkeit der Sternwelten, in die Wälfstätte der Felschichten, der Krystalle, der Gesteine einen Blick geworfen; aber wenn mir auch die Nebelflecke oben, wie das Sandkorn hier unten einen negativen Trost boten, weil der kleine Wurm, Mensch genannt, mit seinem Selbstgefühl, mit seinen Freuden und Schmerzen, der Natur gegenüber zu winzigen Verhältnissen zusammen schrumpft, und wenn es auch meiner Seele wohl that, in der Natur, aus deren staunenswerthen Gesetzen fortwährend die unendliche Weisheit zu uns spricht, Gott zu erkennen: so muß ich doch gestehen, daß ich Freude, positive und ewig sich erneuernde Freude in keinem Zweige der Naturwissenschaft fand, wie in der Botanik.

Sie haben mir diesen Genuß mit einem schätzbaren Beitrag vermehrt, um so schätzbbarer, weil er aus dem Vaterland kommt. Nehmen Sie meinen Dank dafür. Die Gerechtigkeit würde erfordern, daß ich die Freundlichkeit erwidere. Aber ich kann dies nicht sogleich thun. Denn so wie es zwar in Ihrer Sendung viele Pflanzen gibt, welche in meiner auf die Alpen-, Apenninen- und piemontesische Flora beschränkten kleinen Sammlung nicht vorkommen, so kann auch ich Exemplare haben, welche Sie nicht besitzen; so viel wenigstens ist gewiß, daß ich Exemplare habe, welche in Haskinthy's Handbuch nicht vorkommen.

Solche z. B. sind: Achillea ageratum, tomentosa nana, Alchemilla pentanalla, Androsace carnea, bryoides, Allium boreale, Artemisia vallsiaca, Bliamum compressus, Chenopodium augustanum, Zicopodium helveticum, Myosotis nana (Eritrichium nanum Schrad.), Neottia latifolia, Pedicularis incarnata und tuberosa, Pitosporium exiocarpum, Ophris antropophora und die wunderbare Laune der Natur, Ophris speculum, und die Hauptgattungen der Orchidäen, z. B. die galeata, der Saururus cernuus, die Campanula cenisia, die Saxifraga hirsuta und sarmentosa, das Sempervivum arachnoideum und ein paar hundert andere. Aber das Uebel ist, daß ich, wie gesagt, nur zu meinen eigenen Selbentrost, nicht berufsmäßig aus dem Reich der Naturwissenschaft schürfe, und daher Alles, was ich gesammelt, mit Pflanze meines Freundes Hask aufgestellt, die Doubletten aber größtentheils verstreut und nicht behalten habe. Doch wenn ich noch einen Frühling und Sommer lebe, will ich es anders machen, und wenn mir etwas vor die Augen kommt, wovon ich denken kann, daß Sie es noch nicht haben, so habe ich es auf und sammle es, um Ihre freundliche Aufmerksamkeit zu erwidern. — Bis dahin habe ich die Ehre, meinen Dank wiederholend, und unter dem Ausdruck meiner Hochachtung Sie freundschaftlich zu grüßen. Kossuth m. p.

Die o- stitutes, de- unieres Pa- fand am 2- Der 9- einigen wü- Mitglied- geschickte r- stitutiona- Der 9- Rechenhaf- Mitglieder- Vorjahr in- wärtig aus- Aus d- daß d- E- laufenden v- fonderen vo- Theil der 9- Das zeigt, daß Bedürfnisse und sich f- auch in 3- In W- tes in der feilschaft in- hohe Mini- daß es deu- gen wird, so wichtige Die 9- bestehenden Jahre in 2- im Wege d- theilefallum Herr General-B- Bilanz au- fl. 1703, fen, von aufzubrin- genommen Der 9- Commisio-

dankt dan- selben bis- Mitglieder- Herr Umstand- der Lloyd- man möge- geben, da- corpore a- Diese- und ersch- gewählt. Zu 9- wurden so-

zur Protocoll- gewählt. Auf dem Präsi- Präses H- Versamm- des Gedei- gesprochen Der der Gener- rung und zur Verha-

telegraphi- ministeriu- mah, un- do's Gen- rialgebäu- Honvéds zeitig wir- hierherkom- terhandlun- der heutig- ristische

### General-Versammlung der Arader Lloyd-Gesellschaft

Arad, 5. Februar.

Die ordentliche General-Versammlung dieses Institutes, dessen belebender Einfluß auf die Regelung unseres Handels immer mehr zur Würdigung gelangt, fand am 2. Februar statt.

Der Präses Herr Carl Pollak begrüßte mit einigen würdevollen Worten die zahlreich erschienenen Mitglieder und ersucht dieselben, die bisher dem Lloyd geschenkte rege Theilnahme, dieser gemeinnützigen Institution auch ferner zu widmen.

Der Secretär Herr Kohn verliest hierauf den Rechnungsbereich, welchem wir entnehmen, daß die Mitglieder-Anzahl der Lloyd-Gesellschaft gegen das Vorjahr um 21 Theilnehmer zugenommen und gegenwärtig aus 169 Mitgliedern besteht.

Aus den vorlesenen Jahresrechnungen ist ersichtlich, daß die Einnahmen des letzten Jahres nicht nur die laufenden Ausgaben des Vorjahres vollkommen deckten, sondern von dem eingeflossenen Ueberschusse ein großer Theil der Passiven amortisirt wurde.

Das mäßig gestellte Budget für das Jahr 1873 zeigt, daß die zu gewärtigenden Einnahmen für die Bedürfnisse des laufenden Jahres vollkommen genügen, und steht somit zu erwarten, daß die Lloyd-Gesellschaft auch in Zukunft in erfreulicher Weise prosperiren werde.

In Betreff der Gewährung eines Schiedsgerichtes in der Weise, wie es in Paris besteht, hat die Gesellschaft im Wege der k. k. Handelskammer an das hohe Ministerium petitionirt und es steht zu erwarten, daß es dem Einflusse der k. k. Handelskammer gelingen wird, diese für das Aufblühen unseres Handels so wichtige Institution zu erwirken.

Die Intervention des in der gegenwärtigen Form bestehenden Schiedsgerichtes wurde im verflossenen Jahre in 35 Fällen angeführt, welche Streitfälle theils im Wege des friedlichen Ausgleichs, theils durch Urtheilsfällung geschlichtet wurden.

Herr Wilhelm Bing stellt den Antrag, die General-Versammlung möge beschließen, die in der Bilanz au gebrachten alten Rückstände im Betrage von fl. 1703, welche sich bisher als uneinbringlich erwiesen, von den Activen abzuschreiben und als dubios aufzubringen, welcher Antrag nach kurzer Debatte angenommen wurde.

Der Präses ernennt hierauf eine Sccutintums-Commission, bestehend aus den Herren: Bernhard Deutsch, Carl Wintuska und David Singer,

dankt dann im Namen des Ausschusses für das demselben bisher geschenkte Vertrauen und fordert die Mitglieder zur Auswahl des Verwaltungsausschusses auf.

Herr Bernhard Deutsch stellt in Anbetracht des Umstandes, daß der bisherige Ausschuss die Interessen der Lloyd-Gesellschaft so eifrig gewahrt, den Antrag, man möge demselben ein Vertrauensvotum dadurch geben, daß man den gegenwärtigen Ausschuss in corpore aufs neue wähle.

Dieser Antrag wurde einstimmig angenommen und erscheinen somit sämtliche Functionäre als neugewählt.

Zu Rechnungs-Revisionen für das laufende Jahr wurden sodann die Herren

Bernhard Deutsch und Leopold Blau;

zur Authentification des Generalversammlungs-Protocolls die Herren:

Adolf Buchsbaum und E. Oppenheim

gewählt.

Auf Antrag der Herren S. Reichardt wird dem Präses Herrn Carl Pollak und dem Vice-Präses Herrn Jacob Reichert der Dank der General-Versammlung für deren eifriges Bemühen im Interesse des Gedeihens der Gesellschaft, — protocollarisch ausgesprochen.

Der Präses dankt sodann in herzlichen Worten der General-Versammlung für die ehrende Auszeichnung und schließt, nachdem kein weiterer Gegenstand zur Verhandlung vorliegt, die Sitzung.

### Tagesneuigkeiten.

— Aus D e s a, 3. Februar, wird der „Reform“ telegraphirt: „Von Seite des Landesverteidigungsministeriums befindet sich Sectionsrath C e r h a l m a h, und von Seite des siebenbürgischen Commando's General G r ä f in unserer Stadt, um die Aerialgebäude in Augenschein zu nehmen, in welche die Honvéds von Droos verlegt werden sollen. Gleichzeitig wird auch die Central-Kriegsschule der Honvéds hieherkommen, worüber mit dem Obergespan die Unterhandlungen im Zuge sind.“

— (Eine D e a l - A n e c d o t e.) Wir finden in der heutigen Nummer des „Hon“ folgende charakteristische Mittheilung: „Der alte Herr war in der

letzten Zeit bekanntlich kränzlich u. zw in dem Maße, daß er einmal, als er sich in die Sitzung des Abgeordnetenhauses begeben wollte, auf halbem Wege umkehren mußte. Die Ärzte sagten ihm, daß das beständige Treppensteigen seiner Gesundheit schade. Der alte Herr bewohnte nun schon seit Jahren ein bescheidenes Zimmer im zweiten Stockwerke der „Königin von England“, an das er sich im Laufe der Zeiten so sehr gewöhnte, daß es ihm schwer fiel, sich von demselben zu trennen. Die Ärzte sind aber gar große Herren und unsere kleinen Schwächen und Inclinationen müssen sich ihnen, wie alle's Andere, unterordnen. Deak suchte daher den Pächter des Hotels auf und fragte ihn, wie viel er ihm an jährlicher Mithz für ein seinem jetzigen Zimmer entsprechendes Gemach zu ebener Erde zu zahlen habe. „Um fünfhundert Gulden mehr, als Sie mir bisher gezahlt,“ war die Antwort. „Gott sei Dank!“ sagte der alte Herr lachend, „daß ich für Hauszins keine überflüssigen fünfhundert Gulden habe, so muß ich wenigstens mein nie liebgewordenes Zimmerchen nicht verlassen.“ Die Geschichte ist bisher schon charakteristisch genug, denn nicht nur bei uns, in dem Lande der schnellen Bereicherung, sondern auch anderswo ist es eine Seltenheit, daß der einflußreichste und größte Mann des Landes sich eine Mehrausgabe von 500 fl. nicht erlauben darf, wenn es sich um Wiederherstellung seiner Schönheit handelt. — Doch damit ist die Geschichte noch nicht zu Ende.

Einige der Freunde Deak's erörtern die Sache und machten den Hotelbesitzer darauf aufmerksam, daß, wenn auch Franz Deak nicht das wäre, was er ist, er einem so alten Kunden aus Billigkeit Rücksichten ein gleich großes Zimmer im Tauschwege überlassen könnte. Der Pächter sah die Richtigkeit dieser Bemerkungen ein und bot nun dem alten Herrn ein Gemach im Parterre zu demselben Preise an, als er bisher gezahlt. Nun kommt aber das Beste. Franz Deak will jetzt seine bisherige Wohnung um keinen Preis verlassen, da er im Ernste glaubt, daß seine Freunde die Differenz im Miethpreise für ihn bezahlt. Er aber nimmt von Niemandem, weder öffentlich, noch in Geheimen ein Geschenk an.“

— (Zum Schutz der ungarischen Sprache.) Minister Tréfort hat, wie wir im „Eil.“ lesen, die ungarische Sprache gegen die Vergewaltigungen in Schutz genommen, welche dieselbe durch den sogenannten „Amts-Styl“ zu erleiden hat. Herr v. Tréfort hat nämlich an die Leiter der Departements seines Resports ein Mandatschreiben gerichtet, in welchem er sie auffordert, alle in seinem Namen erlassenen Actenstücke verständlich und regelmäßig zu concipiren. Jede aus dem Kreise seines Ministeriums hervorgehende, an wen immer gerichtete Schrift soll hinsichtlich der Textirung, der Logik, des Styls dearii abgefaßt sein, daß sie jeden Augenblick vorgezeigt und wann nöthig, in Druck gegeben werden könne. Es soll jede Schrift, die als Document dient, jeden Doppelpfeil und willkürliche Auslegung ausschließen. — Auch die übrigen Minister würden wohl daran thun, dieses Beispiel zu befolgen, besonders der Finanzminister, dessen Organe die ungarische Sprache mit ohne Amts-Wörterbuch gar nicht verständlichen Ausdrücken zu entstellen pflegen.

— Ueber den Stand der Cholera im ganzen Lande lautet die auf Grund der vom 24. Jänner bis 2. Februar eingelaufenen amtlichen Mittheilung verfaßte Zusammenstellung folgendermaßen:

In 809 Districten, welche zu 60 Jurisdictionen gehören und eine Gesamtbevölkerung von 1,849,933 Personen zählen, sind zu den in Behandlung verbliebenen 982 Cholera-kranken neuerdings 1286 hinzugekommen; von dem Gesamtfrankenstande von 2268 sind 1094 Personen genesen, 471 gestorben und 703 in weiterer Behandlung geblieben. Während der ganzen Dauer der Epidemie sind insgesamt 21,053 Personen erkrankt, von welchen 11,971 genesen, 8379 gestorben und 703 in weiterer Behandlung geblieben sind. Unter den helmgesuchten 809 Gemeinden sind gegenwärtig 602 von der Cholera frei; behöblich constatirt wurde das Aufhören der Epidemie auf dem Gebiete von 9 Jurisdictionen, u. z. in 136 Gemeinden.

\*. (Bismarck und Poyer-Quertier) In October 1871 hatte Herr Poyer-Quertier eben den Vertrag unterzeichnet, nach dessen Bestimmungen die ersten sechs Departements um Paris geräumt werden sollten. Fürst Bismarck lud den französischen Staatsmann zu Tisch und bei der Tafel kam unter anderem die Rede auf deutsche Eisenbahnen. Herr Poyer-Quertier konnte es sich nicht verkagen zu bemerken, die Fahrpreise seien sehr hoch. „Wie meinen Sie das?“ fragte Fürst Bismarck. „Nun“, erwiderte Poyer-Quertier, „ich kam in einem französischen Wagen und hatte als Beförderungspreis von Baden nach Berlin 1000 Franc zu zahlen.“ Am folgenden Tage trat Herr Poyer-Quertier seine Rückreise an. Der Secretär, welchem die Zahlungen für die Reisefloßen zufließen, glich an die Cassé, um den Fahrpreis zu erlegen, und bot eine 1000-Franc-Note. „Ich bitte um Entschuldigung,“ sagte aber der Eisenbahnbeamte, „der französische Minister ist und nicht schuldig.“ Die in Baden bezahlten

1000 Franc deckten auch die Rückfahrt. Herr Poyer-Quertier lachte und fuhr ab. An der Station in Brantenburg eröffnete jedoch galonirte Bediente die Thür des Coupé und es wurde gemeldet, das Frühstück sei bereit. Die Gesellschaft trat in einen Salon und saßte sich an einem lebenden Pracht. Auf die Frage nach der Rechnung lautete die Antwort: „Das Frühstück war mit einbezogen bei den in Baden gezahlten 1000 Franc.“ In Hannover wiederholte sich derselbe Vorfall und nach einem vorzüglichen Dinner, welches Herr Poyer-Quertier dort eingenommen, konnte er sich nicht enthalten, in einer telegraphischen Depesche dem Fürsten Bismarck für die unreiche Art und Weise zu danken, in welcher er als deutscher Grand-Deputir auf die Klage eines französischen Staatsmannes geantwortet, der anlässlich darauf bedacht war, mit dem Gelde seines Vaterlandes zu sparen.

### Aufruf.

Zufolge der Verständigung und Aufforderung des hiesigen Honvéd-Unterstützungs-Vereines erlaube ich hienüt die Mitglieder des „Arader freiwilligen Feuerlöschcorps“, welche an dem Feste der Enthüllung des Honvéd-Denkmales theilnehmen wollen, sich in Civil-Kleidung am 8. Februar, Vormittags 10 Uhr, in der Minoriten-Kirche einzufinden zu wollen.

Arad, den 5. Februar 1873.

W a n h i d y D e l a, Corps-Commandant.

### Volkswirtschafts- und Handels-Zeitung.

B & K. Arad, 5. Februar. Getreide. Die Stimmung im Getreidegeschäfte bleibt unverändert fest.

Das Regenwetter hat zwar ein Ende genommen, die Straßen sind jedoch sehr schlecht, so daß die Zufuhren stets knapp bleiben.

Arad, 5. Februar. Spiritus unverändert im Preise.

Berlin, 2. Februar. (Wochenbericht von Treitel und Abraham. — Orig.-Ber.) Im Getreidehandel blieb es in dieser Woche recht still. In Englands Märkte blieben zwar fest, ließen aber den Aufschwung vermissen, der in Folge der hohen Mehlpreise am New-Yorker Markt erwartet wurden. — Der Grund der dortigen hohen Preise wird wohl in der großen Strenge des dort herrschenden Winters gegenüber der Kleinheit der Vorräthe an dem dortigen Hafenplatz zu suchen sein. Frankreichs Weizenmärkte waren gleichfalls fest, wogegen der Pariser Weizenmarkt flau war. An sonstigen übrigen Märkten herrschte fast vollständige Geschäftstillheit bei stabilen Preisen. Denselben Charakter hatte auch der hiesige Markt und hatte

Weizen nur einzelne Umsätze in seinen polnischen Qualitäten, die zu guten Preisen aus dem Markte genommen wurden. Geringe Gattungen weder angeboten noch begehrt. — Termine fest, aber ruhig.

Roggen in effectiver Waare reichlicher zugeführt, und erzielten seine Qualitäten hohe Preise, wogegen geringe Waare vernachlässigt und billiger begeben werden mußte. — Termine blieben lustlos und hatten nur geringe Preischwankung.

Hafers verkehrte für Loco-waare sowohl, wie für Termine in matter Haltung bei recht schleppendem Verlaufe.

Rüböl bezieht recht stilles Geschäft und zogen nur wieder Termine in Folge des eingetretenen Frostweters vorübergehend etwas an. — Der Frühjahrs-termin nahm an dieser Auswärtsbewegung keinen Antheil und erlitt eine Einbuße von 3/8 Thlr. gegen Schluß der Vorwoche.

Spiritus, in disponibler Waare reichlicher am Markt, fand nicht immer gute Aufnahme seitens der Spiritfabriken. — Das Termingeschäft verlief außerordentlich träge und treten weder Käufer noch Verkäufer aus ihrer abwartenden Haltung.

Buda-Pest, 4. Februar. Getreidegeschäfte. Für Weizen zeigten die Mühlen auch heute gute Kaufkraft und es wurden circa 40,000 Meß abgesetzt. Preise bei schwachem Aufgebot 10 kr. besser. Es wurden abgesetzt:

Bon Aelshmaare: 8000 Mß. 83 1/2 pfd. 4 fl. 7.47 1/2, 1000 Mß. 83 pfd. 4 fl. 7.35, 1000 Mß. 83 pfd. 4 fl. 7.25, 600 Mß. 82 pfd. 4 fl. 7.25, 600 Mß. 85 pfd. 4 fl. 7.60, 600 Mß. 84 1/2 pfd. 4 fl. 7.45, Weizenburger: 800 Mß. 85 pfd. 4 fl. 7.55, 400 Mß. 83 1/2 pfd. 4 fl. 7.35. Banater: 3600 Mß. 85 pfd. 4 fl. 7.55. Ufaucweizen per Frühjahr fester zu fl. 6.97 1/2 — 7, neuer pr. Herbst 5 fl. 67 — 69 fr.

Roggen unverändert. Begeben wurden: 1500 Mß. 78 — 80 pfd. zu 4 fl. 10 fr.

Serfe ruhig. Verkauft wurden: 1500 Mß. per 72 Pfd. 4 2 fl. 65 fr.

Hafers geschäftlos. Frühjahrsbaser 4 1 fl. 57 fr.



Die Buchthäuserin.

Novelle von J. Krüger. (11. Fortsetzung.)

4. Capitel.

Schicksalwendungen.

Der Leser ist bereits davon unterrichtet, daß die Kammerjose Beate, obwohl sie von der gnädigen Frau nicht mehr so bevorzugt, wie vor Jahren, wurde, doch ihren Platz behalten hatte.

Für das, was sie bei der Baronin verloren, war sie aber auf eine andere Weise entschädigt worden.

Alfred, der auf Schloß Handoi als Mitverwalter der Güter seines Vaters geblieben, hatte, von seiner sinnlichen Natur bestimmt, seine Augen auf das hübsch, süßig geförnte Mädchen geworfen.

Da zwei glühende Temperamente hier einander begegneten, so war zwischen Beiden ein Verhältnis entstanden, das über die Grenzen einer erlaubten sittlichen Neigung hinausging, der Welt gegenüber jedoch verborgen blieb, indem die Zusammenkünfte in einem am Ende des Schloßgartens gelegenen kleinen Pavillon und vom Schleiher der Nacht verdeckt stattfanden.

In diesem Pavillon pflegte Alfred sein Jagdgewand aufzubewahren und er allein besaß den Schlüssel zu dem seinen Vätern dienenden Versteck. Aus diesem Grunde war so leicht keine Entdeckung zu fürchten.

Diese verbrecherische Verbindung, wie wir sie vom Standpunkte der sittlichen Weltanschauung nennen müssen, da sie nicht auf wahrer Liebe, sondern nur auf roher Sinnlichkeit basirte, hatte mit kurzen Unterbrechungen, wo der milde Alfred, der in jedem Genusse Anewechselung liebte, gleich gefälligen Mädchen auf den andern Gütern seines Vaters sein Augenmerk schenkte, drei volle Jahre gedauert.

Beate hatte von ihrem Liebhaber, der mit dem Gelde seines Vaters nicht kargte, nach und nach beträchtliche Summen erhalten. Damit gedachte sie früher oder später nach der Residenz, wo ihre Mutter lebte, zu ziehen und sich mit irgend einem ihrem Geschmack zuführenden Manne zu verheirathen, was ihr, zog sie ihren Spiegel zu Rathe, nicht schwer werden dürfte. So lange aber Alfred die ihm geschenkten süßen Stunden noch reichlich bezahlte, beschloß sie Handoi nicht zu verlassen.

Da trat plötzlich ein Ereigniß ein, welches das schon im Grunde des Herzens verderbte Mädchen mit den Qualen der Eifersucht um einen geliebten Hassen gegen die Pflanzdöchter ihrer Herrschaft erfüllte.

Marie hatte zu ihrem hochgeachteten Geburtstage, der inmitten des Sommers fiel, von der Frau Baronin ein neues geschmackvolles Moussintkleid geschenkt erhalten, das nach damaliger Mode den Hals der Damen, wie Nacken und Arme bloß ließ.

In diesem Kleide, das dem lieblichen Mädchen vor allen Andern gut saß, erging sie sich in der Tageszeit, wo die sinkende Sonne die Erde mit rosigem Schimmer zu überziehen pflegt, im Schloßgarten, wie sie, war das Wetter nicht trübe oder regnerisch, nach dem Schlusse ihrer Lehrestunden stets zu thun gewohnt war.

Wenn irgend an einem andern Tage, so war an diesem die Seele des holden Bischofs von unansprechlicher Güte und einem dankbaren Gefühle gegen Gott und diejenigen Personen erfüllt, die ihr eine so friedliche, schöne Heimat gewährt und die Liebe, die sie ihnen entgegenbrachte, mit dem Hilde belohnten. Sie sah all' der Wohlthaten Erinnerung, die sie von dem großen Herrn des Schlosses und in den letzten vier Jahren auch von der gnädigen Frau empfangen, blieb sie plötzlich am Eingange eines Baumganges stehen, wo die schimmernde Sonne hereinstrahlte, faltete prompt die Hände, schlug die großen herrlichen, von langen dunkeln Wimpern beschatteten Augen nach oben und flüsterte:

„Ihr seligen Geister meiner theuren Eltern, die Ihr schon lange im Schoße des ewigen Friedens weilt, o vergißt der Allmächtige Euch doch, aus besseren Höfen herniederzusehauen und zu sehen, daß Euer Kind nicht arm und verlassen geblieben, daß gute Menschen sich Eurer Marie angenommen und sie so liebevoll umfassen, wie Ihr es einst gethan.“ Und mit erhöhtem Tone fügte sie hinzu: „We wahr hast Du doch einst gesprochen, mein guter Vater, als Du sterbend mich segnetest: Die ewige Liebe läßt Niemand untergehen, der ihr mit gläubigen Herzen kindlich vertraut!“

Wie das junge Mädchen so in betender Stellung dastand, überfluthete der goldige Schein des schwebenden Tagesstrahls ihr Antlitz, wie ihre schlanken Gestalt, so daß sie wie in ein Meer von rosigem Glanze getaucht erschien. Das Herz jedes guten, feingefühlten Menschen würde ihre engelgleiche Erscheinung mit Entzücken und einer Bewunderung erfüllt haben, die frei von jeder irdischen Beimischung gewesen wäre. Ein solcher aber war nicht in der Nähe des lebenswürdigen Kindes. Wohl aber wurde sie von Jemand belauscht, dessen Seele längst dem Dämon der rohesten Sinnlichkeit verfallen war.

Es war Alfred, der älteste Sohn des Schloßherrn, der hinter einem Gebüsche verborgen, das dicht an dem Baumgange stand, mit hochgehobtem Gesichte und vor wilder Begierde flammenden Augen auf das holde Bild der Unschuld blickte.

Fretlich war es an diesem Tage nicht das erste Mal, wo Mariens seltene Reize ihm auffallen waren. Aber er war in dem letzten Jahre, in der Zeit, wo die eigentliche Entwicklung vom Kinde zur Jung-

frau bei ihr stattgefunden, nur in längeren Pausen mit ihr zusammengetroffen, und dann hatte er sie auch nur des Abends im Wohnzimmer seiner Mutter wenn sie bei sich war, und in einer geduldeten Selb- lung gesehen, wo ihre schon Formen nicht so, wie in diesem Momente, hervortraten und ein glühendes Temperament in Aufregung setzen konnten. Außerdem hatte seine Leidenschaft in Umgang mit der uppligen Kammerjose Beate und andern dieser ebenbürtigen Dirnen auf den Handoi zugehörigen Gütern, hinlänglich Befriedigung gefunden.

Desto wilder und maßloser loderte jetzt die Flamme einer verbrecherischen Neigung in der Brust des kräftig gebauten jungen Mannes empor.

Sich nur mit Mühe zurückhaltend, murmelte er vor sich hin:

„War ich denn bis jetzt mit Blindheit geschlagen, daß mir die Schönheit dieses Mädchens nicht in dem Lichte, wie heute, erschien? Na, dieses Antlitz, diese dunkeln Augenlider, dieser Wuchs, diese runden herrlich geförmten Arme! Was sie sich um den Nacken schlingen, dem müssen die Sinne vor Entzücken vergehen. Und was sollte mich abhalten, alles das zu genießen, was später irgend einem tödlichen Pflaster zu Theil wird? Bin ich nicht der Sohn des Hauses, wo sie, das Kind eines bettelhaften Schmalmeiers, ein Loos gefunden, um das man's aus hohem Stande entsprossene arme Mädchen sie beneiden würde. Sie ist meiner Eltern die größte Da fortan schuldig. Diese Dankbarkeit muß sie auch auf mich übertragen. Sie muß, ich will es! Und wie ich die Frauenzimmer kenne, wird sie sich nicht allzulange sträuben und bald die Ehre zu schätzen wissen, den Sohn des reichen Freiherrn von Handoi zum Liebhaber zu besitzen.“

Eben hatte Alfred dies flüsternde Sangespräch beendet, als Marie sich umwandte, um den Weg zurück zum Schlosse zu nehmen.

Jetzt ist es Zeit, dachte der junge Baron. Kein Zeuge ist in der Nähe, fassen wir die Gelegenheit beim Schopfe.

Er trat rasch hinter dem Busche hervor und auf Marie zu.

Sie hatte seine Nähe nicht geahnt und fuhr erschrocken zurück.

„Was erschrickt Du, Kind?“ sagte Alfred. „Glaubst Du, ich wollte Dir ein Leid zufügen?“

(Fortsetzung folgt.)

Hotel „Palatin“ LEOP. WEISZ, Lithograf, liefert: 100 Blätter... Arad.

Alle andere Druckarten werden schnell, elegant und billigt geliefert...

Eine ebenerdige Gassenwohnung, bestehend aus 4 Zimmern, Küche, Speis und den sonstigen Nebenlokalitäten...

Eine schöne Gassenwohnung im I. Stock bestehend aus 6 Wohnzimmern, einer Speisekammer, einem geschlossenen Sparfüße, einer gemeinschaftlichen Waschküche...

Wir beehren uns hiemit die ergebenste Anzeige zu machen, daß die Direction des österr. „GRESHAM“ Gesellschaft für Lebens- und Rentenversicherungen...

